

Erscheint:

Mittwochs und Sonnabends.

Abonnementspreis:

vierteljährlich 1 Mark. Durch die Post bezogen 25 Pfg. mehr.

Wochenblatt

Insertionspreis:

Für die halbspaltige Nonpareilzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Für auswärtige Inserenten 20 Pfennig

Einzelne Nummer des Bl. 10 Pf.

für

Bad Schmiedeberg, Prehsch, Remberg, Dommisch und die Umgegend

Nr. 11

Schmiedeberg, Mittwoch den 8. Februar

1893

Bekanntmachung.

An hiesiger Stabschule soll zum 1. April ein geprüfter Vektor angestellt werden. Das Jahresgehalt beträgt incl. Wohnungsgeld 2000 Mark und steigt von 5 zu 5 Jahren bis zu 2400 Mark.

Desgleichen wird zu demselben Zeitpunkt eine Lehrstelle vacant, welche mit einem Jahresgehalt von 1050 Mark incl. Wohnung und Heizung, steigend von 5 zu 5 Jahren um 75 Mk. bis zum Maximalbetrage von 1350 Mk. dotirt ist. Meldungen sind bis ult. ds. Mts. unter Befügung der Zeugnisse hierher einzureichen. Schmiedeberg Reg.-Bez. Merseburg den 2. Februar 1893.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Amtsblatts-Verordnung der Kgl. Regierung zu Weisburg vom 28. März 1852 (Reg. A. Bl. S. 121) mache ich hierdurch darauf aufmerksam, daß die Besitzer von Obstbäumen, sowohl in den Städten, als auf dem platten Lande gehalten sind, dieselben zum 25. März ds. Js. von den Raupen und Raupennestern sorgfältig zu reinigen. Besitzer, welche dies unterlassen, haben nach § 368 2 des Strafgesetzbuches eine Strafe bis 60 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen zu erwarten.

Die städtischen und ländlichen Polizei-Behörden, sowie die Gemeinde-Vorsteher und Gendarmen des Kreises haben die Ausführung dieser

Anordnung zu überwachen und nach Ablauf dieser Frist ev. das Reinigen der Bäume von Raupen resp. von Raupennestern auf Kosten der Eäumigen zu veranlassen.

Wittenberg, den 31. Januar 1893.

Der Königliche Landrath. gez. Fhr. v. Bodenhausen.

Vorstehende Bekanntmachung bringen wir hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß, daß Eäumige unnaahsichtlich zur Verstrafung gezogen werden.

Schmiedeberg, den 28. Januar 1893.

Die Polizei-Verwaltung.

Politisches.

Was will das werden?

Seidem das Sozialistengesetz abgelaufen ist, hat es im deutschen Reichstage auch keine eigentliche Sozialisten-debatte gegeben. Man hat wohl gelegentlich über die Sozialdemokratie als politische Partei gesprochen, und der Abg. Bebel und seine Freunde haben es auch nicht an Einmündungen über ihre Zukunftshoffnungen fehlen lassen, aber zu einer genaueren Erörterung des Wesens und der Idee des Sozialismus war man bisher nicht wieder gekommen. Das Verstumme ist nun nachgeholt, aus einigen zufälligen Bemerkungen hat sich ein geistiges Turnier über die Sozialdemokratie entwickelt, das zu den interessantesten gehört, die je im Reichstage stattgefunden haben. Die sozialdemokratischen Führer wurden an ihrer schwächsten Seite angegriffen, als sie aufgefordert wurden, zu sagen, wie die Entschiedenheit des sozialdemokratischen Staates die Bewirklichung der allbekannten sozialdemokratischen Forderungen denn erfolgen solle. Man muß zugehen, daß der erste sozialdemokratische Führer, der einmündige Drechslermeister Bebel, zu den besten Reichstagsrednern gehört, der noch dazu mit großer Gewandtheit operiert. Der Abg. Bebel sprach ruhig und sachlich, mehr zu den Anhängern seiner Partei außerhalb des Reichstages, als zu

den Abgeordneten im Reichstage, aber über den eigentlichen Kernpunkt, über die Bewirklichung dessen, was er will, konnte er auch keinen Aufschluß geben. Herr Bebel betont, es werde nach seiner Ueberzeugung Alles gut werden, und daß er diese Ueberzeugung hat, braucht man bei ihm nicht zu bezweifeln. Doch was wird aus denen, die sich heute schon dem Geleze nicht fügen? Mörder, Räuber, Diebe etc. wird es in dem sozialistischen Staate ganz genau ebenso geben, wie heute, denn die bösen Leidenschaften, die nun einmal tief drin im Menschen stecken, können durch keine Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit beseitigt werden, und die Beerschaaeren der Luzaufriedenen werden auch bei gleichem Verste nicht schwinden. Sie werden nicht schwinden, weil die Ungleichheit zwischen den einzelnen Menschen nicht bloß durch den materiellen Besitz geschaffen wird, sondern auch durch geistige Fähigkeiten. Da gibt es wunderbare Vorkommnisse: Ein Genie in der Welt der Industrie kann einem einfachen Arbeiter, der ihm bei seinen Erfindungen praktisch zur Hand geht, viel näher stehen, als einem schwerreichen Manne, dessen Gedanken sich mit ganz anderen Gebieten beschäftigen, als geistige Bildung. In einem sozialistischen Staate wird es ebenso gut Männer geben, die mit dem Geleze arbeiten, Andere, die nur mit der Hand arbeiten, wieder Andere, die überhaupt nicht selbständig thätig sein können, sondern geleitet werden müssen. Damit ist die geistige Ungleichheit konstatirt, und dieser inneren Verschiedenartigkeit folgt mit Notwendigkeit die äußere. Und daraus ist abermals der Ausgangspunkt geschaffen, von welchem aus sich die Verhärfung der Gegensätze vollzieht. Auch die größte Begeisterung wird einmal alt und kalt, und sie wird nie so eher alt und kalt, wenn keine Aussicht winkt, eine Aenderung herbeizuführen.

Der sozialistische Staat wird ebensowenig der Rechtspflege entbehren können, wie der heutige. Doch der Straf-richter auch dann seines Amtes wärdig werden, haben wir eben schon gesagt, und auch der Richter für bürgerliche Rechtsstreitigkeiten wird zu thun haben, denn nicht Jedem wird mit dem Geleze sein, was der Andere ihm anthat. Es werden Personen vorhanden sein müssen, die da anordnen und bestimmen, was gefehelt sei, also Behörden, und für diese Behörden werden andere Behörden geschaffen werden müssen, welche deren Thätigkeit kontrollieren. So

Der Sieg der Liebe.

Roman von J. von Böttcher. (Nachdruck verboten.)

„Welchen Preis würde jenes gleisnerische Weib, welches den teuflischen Plan erfunden und in Scene gesetzt hatte, von ihm fordern?“ fragte er sich, und während er noch über diese Frage nachgrübelte, kam Adelheid zurück. „Sie wünscht Sie zu sprechen, und erwartet Sie in dem kleinen Salon. Seien Sie auf Ihrer Hut!“

Er nickte und ging hinein. Ein Diener zeigte ihm den Weg zum kleinen Salon.

Eva hatte ihn rufen lassen, sie wußte selbst kaum warum. Allein Adelheid hatte ihr gesagt, daß Dürrenstein beabsichtigt, Walter zur Rechen-schaft zu ziehen und dies hatte sie wenigstens für den Augenblick aus ihrer Erklarung aufgetübelt. Um jeden Preis muß der Mann, welcher sie ver-rathen hatte, verschont bleiben. Treulos, ehrlos und schamlos, wie er sich erwiesen hatte, hatte sie ihn geliebt, und deshalb muß er verschont bleiben, mußte sie ihn retten.

Mit bleischweren Füßen schleppte sie sich in den Salon und stand, mit akrobatischen, kalten Füßen sich an das Fenster lehnen, da, als Dürrenstein eintrat. Mit einer leichten Hand-bewegung deutete sie ihm an, auf einem ihr gegen-überstehenden Stuhl Platz zu nehmen. Allein er kam auf sie zu, ergriß mit erst ihrnehmender Miene ihre Hand und blieb neben ihr stehen.

„Sie haben mich rufen lassen,“ sagte er mit harter Erheerbitung.

„Ja,“ erwiderte sie, und ihre Stimme klang trocken und rau. „Ich — ich wünsche Sie zu sprechen.“

Es schien beinahe als könnte sie nicht fort-

fahren und er wartete einige Augenblicke mit nieder-geschlagenen Augen.

„Sie zu sprechen,“ erwiderte sie mit matter Stimme. „Ich wollte Sie fragen, Herr von Dürrenstein, was Sie zu thun beabsichtigen.“

„Wir bleibt nur eins zu thun übrig,“ erwiderte er mit tugendhafter Entrüstung. „Kein Mensch, welcher sich einer solchen Nichtswürdig-keit schuldig gemacht hat, soll unbestraft ausgehen. Die Polizei wird ihn bald genug ausfindig gemacht haben und ihn den Gerichten überliefern.“

Eva durchschaute.

„Was das arme Mädchen anbetrifft, welches er bethört und zu seiner Mitschuldigen gemacht, so kann ich daselbe nur bemitleiden und ich will meinen Einfluß darauf wenden, ihre Strafe zu mildern. Aber er verdient, daß nach aller Strenge des Gesetzes gegen ihn verfahren werde.“

„Nein!“ rief sie mit keifer Stimme.

„Nein? Fräulein von Wärenfeld!“

„Nein!“ wiederholte sie, fessend die Hand ausstreckend und dann wieder herabsinken lassend.

„Das dürfen Sie nicht thun.“

„Aber —“ sagte er freundlich.

„Ach, haben Sie Geduld mit mir!“ mur-

melte sie wie gebrochen, sich das Haar aus der Stirn streichend, als ob das Gewicht der dichten Locken sie zu schwer belastete. Gaben Sie Geduld mit mir. Sie — Sie wissen nicht Alles. Ich würde sterben, wenn ich es Ihnen sagen sollte und sie bedeckte einen Augenblick ihr Gesicht mit den Händen, während ihre ganze Gestalt krampf-haft zuckte. „Fragen Sie mich nicht, warum ich um Gnade für ihn bitte, aber ich bitte für ihn,“ und sie erhob ihre Hände. Er sah sie mit innerer Verwirrung an. Seit Wochen, solange er sie gekannt, hatte sie ihn mit Kälte, zu-wellen sogar mit Verachtung, aber immer mit eisiger Zurückhaltung behandelt und jetzt kniete sie fast als Bittende zu seinen Füßen. Welch' ju-

ber Genuß, welch' eine glänzende Genußthuung für ihn!

„Sie bitten um Gnade für einen Menschen, der Sie getäuscht und ein unschuldiges Mädchen zu Grund gerichtet hat, einen Menschen, welcher sich bis zum Diebstahl erniedrigt hat?“ fragte Dürrenstein langsam. „Sie, Fräulein von Wärenfeld?“

„Ja, ich!“ sagte sie. „Ich bitte für ihn. Fragen Sie nicht, warum! Herr von Dürrenstein, er ist in Ihrer Gewalt, haben Sie Erbarmen mit ihm!“

„Warum sollte ich das?“ fragte er freundlich, aber entscheidend. „Er hat mich betrogen, er hat Sie betrogen, er muß bestraft werden. Die Pflicht, das Geheimniß zu erheben, es, daß er der Gerechtigkeit überliefert werde.“

„Ich weiß es, ich weiß es,“ stöhnte sie fast.

„Er kann noch festgenommen werden,“

sah er fort. „Der Schurke!“ — sie erhob ab-wehrend die Hände, als habe er ihr einen Schlag ver-setzt — „der Schurke glaubt, er könne ent-sinnen, aber das ist unmöglich. Binnen einer oder zwei Stunden kann ich die Polizei an jedem Hafenplatz advertirt haben. Flucht ist für ihn unmöglich. Ich habe ihn so sicher, als stände er jetzt schon gefesselt vor uns.“

Sie lehnte sich gegen das Fenster und rang in Todesangst die Hände. Im Geiste sah sie die stattliche Gestalt Adalbert Walter's, des Man-nes, den sie liebte, von Schande niedergebeugt, mit Handfesseln an den Händen.

„Früher, es ist noch nicht lange her, hätte ein Mann entkommen können, denn es gab Län-der, wo er Schutz und Sicherheit fand, aber jetzt ist es anders. Uebrigens muß der Gerech-tigkeit Genüge gethan werden und das wird nicht als bis Adalbert Walter die große Sträfungs-jacke angezogen hat.“

Diese Worte, welche er langsam und mit

ben wir aber hohe und niedere Behörden im sozialistischen Staate, so haben wir auch behördliche Verfügungen, und sind diese da, finden sich neben den verächtlichsten Unterschieden zwischen denen, welche anordnen und denen, welche nach dem Befehle thun, auch die Leute, welche mit dem Angeordneten nicht zufrieden sind, welche sich sagen, wenn es bei den Anderen Gott heißt. Und da der sozialistische Staat allen seinen Bürgern Freiheit und Gleichheit und Bürgerschaft garantiert, so werden die, welche besser wissen wollen, was gut ist, ihre Ansicht mit verächtlichem Eigensinn verteidigen. Es werden sich Parteien bilden, und die oberste bestimmende Person wird unter Unzufriedenheit und Angriffen genau so zu leiden haben, wie heute ein leitender Staatsmann, dem noch die Autorität des Staatsoberhauptes zur Seite steht. Nun ist jeder Bürger des sozialistischen Staates dem Anderen gleich, und es kann sich also wohl begeben, daß der, welcher bisher an der Spitze stand, die freundschaftliche Aufforderung erhält, einem Anderen Platz zu machen, der es besser versteht, den Verriß des Sozialistischen darzustellen. Und dann weiter? Es ist nicht schwer zu sagen. Wo Jeder der Erste sein kann, will Niemand der Letzte sein, und mit dem Frieden und der Ruhe wäre es dann bald vorbei. Der Sozialismus kann das auch nicht, was Niemand kann, die Menschen atlich machen, und weil dem so ist, ist es besser, wir üben rechtlichste Verbesserungen, die im Gebiet der Möglichkeit liegen, und lassen bei Seite, was die Menschen erst recht entzweien würde, weil keine, was Jeden betriebligte. Aber der sozialistische Staat kann Mancher gut träumen: aber er würde sich entfalten, wenn er die Verwirklichung seiner Phantasiebilder erfahren sollte.

— Vom deutschen Kaiserhofe. Unser Kaiser, welcher am Freitag in Schloß Rauden in Oberösterreich der Beisetzung des verstorbenen Herzogs von Ratibor beigewohnt hatte, ist in der Nacht zum Sonnabend wieder in Berlin eingetroffen. Am legten Tage hörte der Kaiser im Schloße zahlreiche Vorträge u. wohnte Abends einer Festafel zu Ehren des 80. Geburtstages des Generalliebkens von Pape bei. Sonntags besuchten die Majestäten den Gottesdienst in der Garnisonkirche, Nachmittags war größere Tafel.

— Zur Vereidigung der Marine-Reserven wird der Kaiser demnächst in Wilhelmshaven erwartet.

— Kaiserliche Kabinetsordre an den Berliner Magistrat. Der Kaiser hat auf die Beglückwünschung zu seinem Geburtstage dem Berliner Magistrat folgendes Antwortschreiben zugehen lassen: „Dem Magistrat Meiner Haupt- und Residenzstadt spreche ich für die herzlichen Glückwünsche zu Meinem Geburtstage Meinen wärmsten Dank aus. Wenn derselbe in der Mitgetheilten Adresse zu meiner Freude des Bundes der Treue zwischen Fürst und Volk vertrauensvoll Erwähnung thut, so gebe ich gern zu erkennen, wie auch Ich in diesem Bande die sicherste Bürgschaft für eine glückliche Fortent-

wicklung unserer Verhältnisse erblicke. Berlin, den 30. Januar 1893. (gez.) Wilhelm K.“

— Die Kosten der Militärvorlage. Da bekannt ist, daß die geplante Viertheilung in der Bevölkerung den größten Widerstand findet, werden immer neue Vorschläge für einen Ersatz laut. Besonders wird jetzt hartnäckig auf die Einführung eines Alkoholmonopols hingewiesen, doch ist Alles, was hierüber mitgetheilt wird, nichts als Vermuthung über der Ausdruck bestimmter Wünsche.

— Im Reichstage sind in der letzten Zeit eine größere Anzahl von Petitionen zu Gunsten der neuen Militärvorlage eingegangen. Besonders in kleinen und Mittelstädten, die bei der Umvertheilung auf ein Garnison rechnen, soll sich eine stärkere Strömung zu Gunsten der Vorlage geltend machen.

— Der Kaiser hat den Mitgliedern des Rheinischen Provinzialauschusses seine große Befriedigung über ihre Kundgebung zu Gunsten der Militärvorlage unter Ausdruck seines Dankes zu erkennen gegeben.

— Aus Wien: Das Ministerium puplizirt sein neues Regierungsprogramm, für welches es eine feste Mehrheit im Abgeordnetenhaus zu gewinnen hofft. Etwas wirklich bemerkenswerthes ist darin nicht enthalten. Die aufgestellten Programmpunkte, die jetzt von allen Fraktionen des Parlaments beraten werden, bedeuten wenig, es kommt vor Allem auf ihre Ausführung an, und die deutschen Parteien haben deshalb beschlossen, sich nicht die Hände zu binden, sondern die Programmverwirklichung abzuwarten.

— Aus Madrid kommt die Meldung, daß die Besserung im Befinden des kranken kleinen Königs gute Fortschritte macht.

— Eine Versammlung der republikanischen Parteiführer fand Sonntag statt.

— Die Erörterung über den Besuch des russischen Thronfolgers in Berlin wird gar kein Ende nehmen. Das Kaiser Journalen wird allem Anschein nach immer schwüler zu Muth.

— Amerika. In Argentinien sind abermals innere Unruhen ausgebrochen, daocgen sich eine Meldung über einen Aufstand in Montevideo nicht bestätigt. Die Zustände in Argentinien scheinen langsam, aber sicher einer neuen Katastrophe zuzugehen.

— Großbritannien. Aus Aegypten bestätigten Privatmeldungen, daß die Bewegung unter den Aegyptern immer noch fortdauert. Der Khedive hat eine Reise nach Oberägypten

mit seinen Ministern angetreten und ist dort von der Bevölkerung unter begeisterten Ovationen empfangen, die ihre Spitze deutlich gegen England richteten. In Kairo ist die Garnison durch ein Bataillon der berühmten schottischen „Schwarzen Bache“ verstärkt worden.

— Bei einer Parlamentsneuwahl in Sudborsfield haben die Gladstoner den dortigen Sitz an die Konservativen verloren.

— Aus Rom: Ein italienisches Geschwader unter dem Kommando des Herzogs von Genoa wird demnächst in Portsmouth einen offiziellen Besuch abstatten. Es wird die stärksten Schlachtschiffe der italienischen Marine enthalten. Zur Untersuchung der berühmten Bankstaudale in Rom wird wahrscheinlich eine offizielle Untersuchungskommission eingeleitet werden.

— Im Judenthale in Rom fanden unter den Juden selbst Krampalle statt, denen durch Gendarmen ein Ende gemacht werden mußte.

— Orient: Das griechische Königspaar hat sich mit seinen beiden ältesten Söhnen, den Prinzen Konstantin und Nikolaus nach der so schwer von einem Erdbeben heimgesuchten Insel Zante begeben und ist von der Bevölkerung herzlich empfangen. Die Fürst unter den Bewohnern hat nachgelassen, die Erdbeben haben an Gewalt verloren. Der Schaden beträgt acht Millionen.

— Das neuermählte rumänische Kronprinzenpaar hat unter lebhaften Willkommengängen seinen feierlichen Einzug in Bukarest gehalten. Eine Anzahl Festlichkeiten wird zu Ehren der Neuermählten stattfinden.

Aus Nah und Fern.

* Während der Babelisation wird hier wieder eine Theatergesellschaft Vorstellungen geben. Der Direktor, Herr Leonhardt, ist zu diesem Zweck bereits mit einem hies. Hotelbesitzer in Verbindung getreten.

* Verschiedentlich wird das Gerücht kolportirt, daß in der letzten Stadtverordnetenversammlung beschlossen worden sei, die Dorgauer Straße mit Kopssteinen zu pflastern, weil diese die Durchgangstraße zum Bahnhofe werden würde. Diese Gesichtspunkte sind aber keineswegs die Veranlassung gewesen und haben auch keine weitere Erörterung gefunden, sondern man hat in der betreffenden Sitzung beschlossen, daß die Hauptstraße und die Dorgauer Straße als hauptsächlichste Verkehrsstraßen neu gepflastert werden sollen. Ueber das Pflaster-Material werden erst noch

kalter, rachschüdtiger Deutlichkeit sprach, schnitten ihr in das Herz.

„Hören Sie auf! Hören Sie auf!“ rief sie in flehendem Tone. Dann wendete sie ihn ihr bleiches, verflörtes und doch in seinem Schmerz so schönes Gesicht zu.

„Der von Dürrenstein, Sie haben gesagt, daß Sie — daß Sie mein Freund wären!“

„Das habe ich,“ erwiderte er, ihre Hand ergreifend welche wie Feuer brannte.

„Selen Sie wirklich mein Freund!“ fuhr sie fort. „Ich weiß, daß ich Ihre Freundschaft verlohren habe, daß ich kalt und unfreundlich gegen Sie gewesen bin, aber — aber, vergeihen Sie mir!“ sie neigte tief ihr stolzes Haupt.

„Ich erbitte mir dies als eine Günst! Sie werden es mir nicht abschlagen?“

„Ich kann Ihnen nichts abschlagen — aber dieses —“ sagte er, sie scharf ansehend.

„Aber es ist dies und nur dies allein, was ich von Ihnen verlange!“ sagte sie. „Was kann Ihnen denn so viel an jenen elenden Haufen Silber liegen — es ist ja kaum der Rede werth!“

„Da haben Sie Recht. Es ist kaum der Rede werth. Aber daran denke ich auch nicht, sondern ich bedenke, daß dieser Mensch ein unschuldiges Mädchen getraut und in das Verderben geführt hat, und das ist es, was mich unerbittlich macht. Fräulein von Bärenfeld, Sie werden mir Recht geben, daß ich Sie von vornherein vor jenem Manne gewarnt habe.“

„Ja, ja, ich weiß es!“ gab sie niedergeblich zu.

„Daß ich Ihnen sagte, er habe einen schlechten Charakter und ihm sei nicht zu trauen. Ich fürchte, er hat auch Sie bestohlen!“

„Mich bestohlen!“ wiederholte sie zerstreut.

„Ja, er hat mich bestohlen!“

„So?“ murmelte er.

„Ja, er hat mir den Glauben und das Ver-

trauen zu den Menschen geraubt!“ fuhr sie wie zu sich selbst redend, fort.

„Und doch bitten Sie mich, ihn zu schonen?“

„Ja, ich bitte, ich beschwöre Sie darum!“

rief sie, die Hände flehend erhebend.

Er ergriff dieselben und hielt sie in seinen magern, kalten Händen fest und jetzt zog sie die ihrigen nicht zurück.

„Ich erlebe es als eine Günst. Verzeihen Sie ihn, lassen Sie ihn frei ausgehen und ich will — ach, Sie wissen nicht, wie dankbar ich Ihnen sein will!“

„Dankbar!“ wiederholte er.

„Ja, sagte sie, ihm ihre Hände hastig entziehend, „dankbar.“

„Aber woher diese außerordentliche Theilnahme für jenen Menschen?“ fragte er.

„Das kann und will ich Ihnen nicht sagen,“ entgegnete sie fast zornig, dann wurde ihr Sinn wieder weich und flehend, als sie fortfuhr: „Fragen Sie mich nicht. Ich bin krank und schwach. Haben Sie Geduld, mit mir. Lassen Sie diesen — Menschen unbehelligt und ich will mich dankbarer bezeigen, als je eine Frau sich bezeigt hat.“

„Dankbar ist ein kaltes Wort,“ sagte er mit bezeichnender Betonung. „Ich kann ihn jeden Augenblick erreichen.“ fuhr er mit gedämpfter Stimme fort. Die Beweise sind erdrückend. Kein Gerichtshof kann ihn freisprechen. Einspernung für lange Zeit —“

„Oh, schweigen Sie!“ rief sie bebend. „Ich kann es nicht länger ertragen. Haben Sie Erbarmen mit mir, Herr von Dürrenstein! Zwingen Sie mich nicht, Ihnen zu sagen, warum ich ich für ihn bitte.“

Er biß sich auf die Lippen und runzelte die Stirn.

„Wollen Sie meine Bitte gewähren?“ fuhr sie fort. „Ich fordere ja so wenig von Ihnen u. doch ist es für mich so viel —“

„Ich kann es erathen,“ sagte Dürrenstein verdrießlich.

„Dann erfüllen Sie mein Verlangen,“ rief sie, sich zu ihrer vollen Höhe aufrichtend.

„Und wenn ich es thue,“ fragte er, „werden Sie dann auch dankbar sein, wie Sie sagen, Fräulein von Bärenfeld?“ — „Ewa — Dankbarkeit ist ein kaltes Wort. Ein kaltes Wort für Jemand, der nach einem wärmeren schmachtet.“

Wenn ich diesen Menschen unbestraft lasse, werden Sie dann auch dessen eingebest sein, was Sie in dieser Stunde gesagt, und nicht vergessen, daß ich ihn um Ihre Willen verdonnt habe?“

„Nein, nein!“ sagte sie mit erstickter Stimme.

„Nur verfolgen Sie ihn nicht!“

„Ist das ein bindender Vertrag?“ fragte er hinterlistig, indem er ihr näher rückte.

„Nur verfolgen Sie ihn nicht!“ sagte sie dumpf.

„Und Sie, werden Sie auch nicht mehr nur von Dankbarkeit sprechen?“ fragte er. „Fräulein von Bärenfeld — Ewa, Sie kennen, Sie müssen den sehnlichsten Wunsch meines Herzens kennen.“

„Still!“ hauchte sie schauernd. „Sagen Sie nichts mehr — jetzt nicht!“

„Ich gehorche,“ sagte er, ihre Hand nehmend und sie freischend, „sich nicht. Aber bald wird die Zeit kommen, Ewa, nicht wahr, wo Sie es mir vergelten werden?“

Sie wich angestoll von ihm zurück, wie ein Vogel vor einer Schlange, oder ein Wild im Garne des Jägers.

„Ich will jetzt nichts mehr sagen,“ fuhr er fort, „aber bald, Ewa — o weichen Sie nicht vor mir zurück — wenn dies vergessen sein wird — denn es soll vergessen sein, wenn Sie es wollen — dann werden Sie mir Gehör schenken.“

Sie bedeckte ihr Gesicht und er sah, wie ihre Finger krampfhaft zuckten.

Fortsetzung folgt.

Kostenanschläge eingeholt, da zu den Straßen entweder Kopf- oder Seitensteine genommen werden sollen. Die Nebenstraßen werden nur ungepflastert und sollen dazu die besten Steine, die die Hauptverkehrsstraßen hergeben, benutzt werden. Diejenigen Straßen, welche noch kein Trottoir haben, dürften gleichzeitig auch damit versehen werden.

* Am Freitag Nachmittag hatte sich am Eingange der Torgauer Straße ein Langwagen festgefahren, ohne daß der Führer des Wagens bemerkt wurde. Da dieser auch nicht nach längerer Zeit eintraf, bemühten sich einige Bewohner der Straße, die Passage frei zu machen, was ihnen endlich auch gelang. Eine halbe Stunde später erschienen fernere zwei Langwagen, auf dessen ersten man den Führer des ersten Wagens in Dedden eingeschlagen festerschnallt hatte. Sie hatten denselben im Reiharger Walde verunglückt aufgefunden und beabsichtigten ihn mit nach Priesitz, von woher sämtliche Wagen waren, mitzunehmen, da aber die Schmerzen des Verunglückten durch den Transport bedeutend erhöht waren, so wurde er auf Veranlassung einiger Anwesenden in das hiesige Hospital geschafft, wofür er auch bald ärztliche Hilfe erhielt. Wie wir erfahren, bestand die Verletzung des Verunglückten unter Anderem in einem complicirten Armbrüche. — Zu verwundern ist der Zutritt der Pferde, welche führerlos den Weg von Reiharger machten, und auch in die Torgauer Straße richtig einbogen. Wäre der Wagen nicht mit dem Hinterrade hängen geblieben, so würden sie voraussichtlich auch eben den Weg nach Priesitz zurückgelegt haben.

* Bestzer alter Briefkästen u. s. w. machen wir auf die Annonce des Kal. Sch. Steinicke in Hannover aufmerksam. Mancher besitzt in alten Briefkästen unbewußt ein hübsches Stümchen, da für alte gebrauchte Postcouverts und Briefmarken je nach Seltenheit hohe Preise bezahlt werden. Hr. St. giebt gratis Kataloglisten aus, damit jeder von ev. Werth seiner Stücke überzeuge, denn nicht das Alter bedingt den Preis — kurze Zeit im Gebrauch gewesen, die der Kleinmatten, freien Städte u. s. w. sind selten, ferner die geringsten und höchsten Werthe. — Wer den Ertrag nicht für sich verwerthen will, überweise ihn guten Zwecken, sei es auch noch so gering, das ist doch besser als die Objekte vermodern lassen.

Globig, 6. Februar. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag brannte hier unweit des Bahnhofes der dem Herrn Mühlensbesitzer Knopf in Wittenberg gehörige massive, vor drei Jahren erbaute Getreidespeicher nebst anstößendem Wohnhause bis auf den Grund nieder. In der Nacht wurde der Verwalter, Herr Knopf, ein Verwandter des Herrn Bestzers durch das Geseul seines kleinen Hundes munter und bemerzte zu seinem Schrecken, daß die Schlafstube vollständig verqualmt und im andern Zimmer schon ein bedeutendes Feuer wüthete. Herr Knopf weckte sofort seinen Hausknecht und die Dienstmädchen und konnten die drei, da das Feuer sich schnell über das ganze Gebäude verbreitete, nur das nackte Leben retten. Frau Knopf war in der Nacht auf einer Reise abwesend. Außer 120 Mispel Getreide ist eine große Anzahl Delen, sowie das gesamte Mobiliar und die Sachen der Leute dem Brande zum Opfer gefallen. Die aus den umliegenden Dörfern herbeigeeilten Spritzen konnten wenig nützen, da es an genügendem Wasser fehlte.

Solingen, 3. Februar. Ein blutiges Liebesdrama, dessen Helden den besten Gesellschaftskreisen Solingens bezw. Remscheids angehören, erregt hier begeistertes Aufsehen. Zwischen einem hübschen jungen Mädchen hier und einem jungen Mann aus Remscheid hatte sich hinter dem Rücken des Vaters ein Liebesverhältniß entsponnen, welches, als der Vater kürzlich dahinterkam, von Letzterem energisch unterlag wurde. Dies nahm sich die junge Dame derart zu Herzen, daß sie beschloß, mit ihrem Liebhaber

aus dem Leben zu scheiden. Sie veranlaßte den jungen Mann, am Mittwoch hinzukommen, und in einem Zimmer des väterlichen Hauses wurde die That denn auch zur Ausführung gebracht. Zuerst zertrümmte sie die Lebensmüden die Pulsadern, dann feuerte der junge Mann mehrere Schüsse auf das junge Mädchen ab, dasselbe am Kopfe schwer verwundend; er selbst hatte nicht den Muth, auf sich zu schießen; seine Verwundungen am Arme sind daher nur unbedeutend, doch löst der Zustand der Schwerverletzten jungen Dame den Aertzen erste Veranlassung ein. Aus hinterlassenen Briefen soll hervorgehen, daß das Mädchen zum Selbstmorde gebrängt habe.

Vermischtes.

— Für heirathslustige Mädchen. „Eine Wagenladung junger Ehefrauen gesucht“ beginnt eine in einer Newyorker Zeitung veröffentlichte Annonce, und zwar sind mit den Ehefrauen hier solche gemeint, die es erst werden möchten. Wo? Wann? Von wem? In Huron, Süd-Dakota, Unvergänglich! Von einem Hotelbesitzer, seinen Freunden und Nachbarn! Derselbe führt aus, daß in seiner kleinen Stadt eine große Anzahl junger Männer sich befände, die von Allem vollauf haben, Haus und Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, nur die beglückenden Wesen fehlen, die sie zu Herrinnen derselben einsetzen könnten. Ein ähnlicher Jammerruf ertönt — und nicht zum ersten Male! — aus British-Kolumbia, sowie aus dem transatlantischen Eden, vom Rutenah-Tal. In all diesen Theilen der neuen Welt kommen auf hundert heirathsfähige und, was noch mehr besagen will, heirathswillige Männer, kaum zwanzig weibliche Wesen, auf die sie ihre Neigungen übertragen können, und denen dafür die Dual der Wahl — wenn auch nicht auf lange! — zufällt. Solche bedauernswerthe Zustände brauchen doch nur allgemeiner bekannt zu werden, um ihre Heilung zu finden. Doch sei hier noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß in der besagten Annonce keinerlei Beschränkung in Bezug auf Nationalität hervorgehoben! Also!

— Ein seltener Genuß stand der Kronprinzessin von Rumänien bei ihrem Einzuge in Buzarest bevor. Nach heimlicher Sitte wurde eine Abordnung von Landknechten den Neuerwählten das „Willkommen-Brot“ überbracht, von dem die Prinzessin der Tradition gemäß eine genügende Menge verzehren mußte. Da das Brot aber eine Art Kuchen ist, der aus Schweineblut, Knoblauch, Honig und Bohnenmehl hergestellt und über Holzbohlenfeuer gebacken wird, so dürfte der Genuß wohl ein recht zweifelhafter gewesen sein u. eine nicht geringe Ueberwindungskraft dazu gehören, um eine Portion davon zu verzehren.

— Durch Umfützen des Schlittens wurde der Rabbiner Rubinstein in Bunzlau sofort getödtet und seine Gattin tödtlich verwundet.

— Das Erdbeben auf der Insel Zante. In den letzten 6 Monaten waren auf Zante wiederholt kleine Erderschütterungen verspürt worden und die Einwohner glaubten, daß sich die vulkanische Kraft auf diese Weise erschöpfen werde. Das war ein Irrthum denn am 31. Januar um 5 1/2 Uhr Morgens erfolgte ein heftiges Erdbeben, welches die ganze Insel in Bewegung versetzte. Wände, Dächer, Bögen stürzten und die erschreckten Bewohner liefen schreiend nach offenen Plätzen. Viele der Flüchtigen waren trotz der scharfen Kälte halb nackt. Als es tagte, sah man, daß nicht ein Haus unversehrt geblieben war. Während des ganzen Tages, welcher glücklicherweise schon und sonnig war, dauerten die Erdstöße fort. Der untere Theil der Stadt Zante, welcher aus lauter kleinen Häusern bestand, liegt in Trümmern und die Bewohner kampiren in Oibenhainen. Die Nacht zum 1. Februar war schön und der Mond war hell. Da erfolgte um 2 Uhr Morgens wieder ein heftiger Stoß, welcher Alles, was noch stand, zerstörte, insbesondere in den Dörfern, von denen zwei dem Erdboden gleich gemacht sind. Am 2. Februar

erfolgte ein dritter Stoß. Eine aufregende Scene spielte sich am Schloßgefängnis ab, wo eine massive Mauer einstürzte. Viele Sträflinge liefen hinaus, allein es gelang dem wachhabenden Disziplinier mit einigen Soldaten, die Flüchtlinge wieder einzufangen. Das Hospital wurde stark beschädigt, und die Kranken wurden nach der römisch-katholischen Kirche, dem Hause des Bischofs und der Wohnung der katholischen Schulschwestern übergeführt. Alle Geschäfte stoden. Die griechische Regierung hat sofort mit einem Kriegsschiff Geld, Nahrungsmittel und Zelte nach Zante geschickt, allein da 30 000 Personen obdachlos sind, war die Unterstützung unzureichend. Es sind darauf zwei weitere griechische Kriegsschiffe und ein englisches aus Malta mit Nahrungsmitteln, Zelten, Decken u. s. w. nach Zante abgegangen und dieselbe bereits eingetroffen. Der Hauptstoß scheint unter dem Meere, 5 Seemeilen östlich von der Insel erfolgt zu sein und von dort her waren auch die früheren Erschütterungen ausgegangen. Auf anderen Inseln oder auf dem Festlande scheint man von der Erschütterung nichts verspürt zu haben.

— Die Gründung eines großen Centralvereins, welcher die Interessen der Landwirtschaft mit vollster Energie vertreten soll, ist in Berlin von zahlreichen Landwirthen beschlossen, die sich dort zu diesem Zweck zusammengelassen hatten. Ein eingesetztes Comité soll dort die näheren Statuten noch ausarbeiten. 10000 Mark wurden bereits für Vereinszwecke gesammelt.

— Aus den deutschen Stromgebieten wird vielfach noch Hochwasser gemeldet, das manche Beschädigungen anrichtete. Im Osten hindert die erneute Kälte den Eisgange.

— Furchtbare Lynchjustiz wurde in Paris, einem Orte in Texas, an einem Neger geübt. Der Schwarze, der ein kleines Mädchen getödtet hatte, war nach Mexiko entflohen, dort aber ergriffen und nach Texas zurückgeführt worden. Unterdessen hatte die Kunde von dem begangenen Verbrechen die Bevölkerung meilenweit umher in Aufregung gesetzt, und als die Nachricht ankam, daß der Neger ergriffen worden, strömten Hunderte von Menschen nach Paris. Ein großer aufgeregter Haufen von Menschen begab sich nach dem Bahnhofe, um die Ankunft des Verbrechers zu erwarten. Derselbe befand sich unter starker Bewachung. Als derselbe des aufgeregten Haufens ansichtig wurde, hielt sie zwar ihre Revolver bereit, leistete aber in Wirklichkeit keinen Widerstand. Die Wächter wurden auf die Seite geschoben, der Mörder ergriffen und von einem Haufen von beinahe 10 000 Menschen nach der Prarie eskortirt. Auf einem Schaffot wurde er 15 Min. lang von dem Vater und 2 Oheimen des ermordeten Mädchens mit heißen Eisenstangen gefoltert, dann wurde er in Kerosin getränkt und verbrannt.

Course vom 7. Februar 1893.

Per Kassa:

3/4 % Deutsche Reichsanleihe	100.80
4 % „ „ „	101.80
4 1/2 % Preuss. Consols	101.10
4 1/2 % „ „	101.70
3 1/2 % Berliner Stadtanleihe	98.90
4 % Oester. Gold-Rente	98.70
4 % Ungar. „	98.70
5 % Russ. amort. Rente	98.75
4 1/2 % Hambg. Sp. Pfandb.	102.70
4 % „ „	102.70
4 1/2 % Preuss.	102.

Sorten:

Frankische Noten	86.40
Preussische „	102.25
Englische Noten	20.40
Souverain	20.87
Oester. Noten	168.75

Ultimo:

Consol. Russen	98 1/2
Österreich	73 1/2
Frankische	92
Preussische	43 1/2
Distonto	188 1/2
Russische Noten	210 1/2
Schlesische	129
Doctm. Union St.-Bier	58 1/2
Gelsenkirchen	146
Preussische	132 1/2
Hibernia	115 1/2
Lehrschiffe	95 1/2

Paul Berndt, Bank- und Lotterie-Geschäft.
Telegraphische Adresse: „Lotteriebahn Wittenberg.“
bei **F. W. Richter.**

Riesen- sowie sämtliche Hülsenfrüchte in nur **Victoria-** guttoshender Waare, allerfeinstes **Sauerkraut,** **Erbsen,** feinste Apfelschnitte, feinstes süß. Pflaumenmus.

Meinen werthen Kunden zur Nachricht, daß

Sauerkohl

soeben wieder eintraf

Max Wendt.

C. W. Witte, Bad Schmiedeberg,
empfehl

Zur Confirmation

Eine große Auswahl geschmackvoller Neuheiten in reinwollenen Damenleiderstoffen, doppeltbreit zu 1 Mark die Elle.

Reinwollene Cachemires
in doppelter Breite von 50 Pfg. an die Elle.
Sehr billige Neuheiten in wollenen Unterrockstoffen.

Trocknhüte zum Waschen und Umformen werden angenommen. Frühjahrsneuheiten liegen zur gefälligen Ansicht aus.

Ogkeln.

Dienstag, den 14. Februar
Großer Maskenball.

Für Masken u. Zuschauer à Person 25 Pfg.
Nur anständige Masken haben Zutritt. Die zwei feinsten Masken erhalten Prämien.

Anfang 7 Uhr.

Von 4 Uhr ab sind feine Maskenzüge in meinem Locale zu haben.

Es ladet hierzu freundlichst ein
O. Gottschalk.

Officir

Thomasschlacke

18-20% für Frühjahr- und Herbstlieferung, Ammoniac, Ensuperphosphate, Salpurguano, Peruguano, aufgeschloß, Knochenmehl, und Kainit. Chilsalpeter zu billigsten Preisen unter garantirtem Gehalt.

Fr. Gust. Pfug.

Wittenberg. Lieferant des deutschen Bauernbundes.

Langhansen-Auction.

Im Forstreviere Reinharz sollen im Schlag Tag. 14.

Montag, den 13. Februar cr.

von Vorm. 10 Uhr ab

ca. 120 grüne tieferne Langhansen, sortirt in 3 Klassen, (zu Küst- und Viehringstangen etc. sich eignend) gegen sofortige Anzahlung von 1 Mark pro Haufen öffentlich meistbietend verkauft werden.

Versammlung der Käufer im Gasthose.

Reinharz, den 6. Februar 1893.

Weibel, Rev.-Förster.

Fleischbeschauatteste

sind zu haben in der
Löbke'schen Buchdruckerei.

Hamburger Kaffee,

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, verwendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Boicollis von 9 Pfund an zollfrei Ferd. Rahmstorf, Ottensen bei Hamburg.

Paris 1889: Goldene Medaille.

„Unbezahlbar“

ist Crème Grollich zur Verschönerung und Verjüngung der Haut. Unschlbar gegen Sommer- und Leberflecke, Mitesser, Nasenröthe etc. Preis 1.20 Mk. Grollichseife dazu 80 Pf. Erzeuger: J. Grollich in Brünn.

Crème Grollich ist ein reines in Tiegeln gefülltes weiches Seifenpräparat, daher kein Geheimmittel! Häufig in Parfümerie-Engroshandlungen und bei Friseur. Wo nicht vorräthig auch zu beziehen aus der Apothekeliste in Leipzig-Schleußing. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich „die preisgekrönte Crème Grollich“, da es wert lose Nachahmungen giebt.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies

Reisfutttermehl.

G. & O. Lüders, Hamburg.

Reisfische

Reinen Nordhäuser, Korn, Hum, Arac und Cognac, sowie sämmtliche Liqueure u. Auavarite offerirt in nur guten Qualitäten

F. Grampe.

Raps- u. Leinkuchen

sind eingetroffen und empfehle

E. Klabe.

Reinen Nordhäuser, Korn, Hum, Arac und Cognac, sowie sämmtliche Liqueure u. Auavarite offerirt in nur guten Qualitäten

F. Grampe.

Gefundenes Geld!

Alte deutsche Briefmarken sowie Postcouverts mit eingepprägter Marke von 1850-73 kaufe u. bezahle ich Seltenheiten bis à 100 Mark.

Ankaufsliste gratis, Länderaufgabe erbeten. Alte u. neuere Auslandsmarken kaufe auch.

H. Steineke, Rgl. Schauspiel.

Hannover. Wolfstr. 24.

Hôtel Kronprinz.

Freitag, den 10. Februar 1893

III. Abonnements-Concert.

Anfang $\frac{1}{2}$, 8 Uhr,
wozu ergebenst einladet

F. Schreib.

Notiz für Landwirthe.

In den nächsten Tagen trifft ein Waggon **Thomasphosphatmehl** auf Station **Brechich** ein, bei welcher Gelegenheit dasselbe ab dort mit **Mk. 2,65** pro Cir. zu beziehen ist. — Auch werden bereitwilligst schon jetzt Bestellungen auf **Chilsalpeter** per Frühjahrslieferung entgegengenommen.
Carl Kuttig.

Stets gleichmässiges Getränk,
wohlschmeckend und nahrhaft.



1 Cacaoherz = 3 Pfg. = 1 Tasse.

In den Niederlagen Stollwerck'scher
Chocoladen und Cacaos vorräthig.

1 möblirtes Zimmer

mit Schlafcabinet ist zu vermieten. Wittenbergerstraße Nr. 181.

Hausbursche

Ein junger, ordentlicher findet Stellung bei

F. W. Richter.

Auf dem Frisch'schen Weinberggrundstück ist eine

Arbeiterwohnung

zum 1. April zu vermieten.

Die vorbere

Unterwohnung

Neumarktstr. 188 ist zum 1. April zu vermieten.

Wilhelm Pech.

2 Wohnungen

zu vermieten. (Großwägerstr.) Näheres bei **M. Wende.**

Technicum

a) Maschinen-Ingénieur-Schule
b) Werkmeister-Schule.
Vorunterricht frei.

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Coilette und Handarbeiten.

Jährlich 24 Nummern mit 250 Schnitt- und Musterblättern.

Preis jährlich M. 1.25

Schnitt- und Musterblättern.

— 75 Kr.

Bestellt jährlich über 3000 Abbestellungen von Coilette- und Handarbeiten.

— 14 Hefen, 16 Zeilen mit 200 Schnittmustern und 200 Verzickungen. Sie bestehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten (Spez. Katalog Nr. 5845). Probennummern gratis u. franco bei der Expedition **Beilin W., SS. — Wien I, Operngasse 3.**

Dachschwib.

Dienstag den 7. u. Mittwoch den 8. Februar

Kirchweihfest und Pfannkuchenschmaus.

Wozu ergebenst einladet

A. Meißner.

Redaktion, Druck u. Verlag

u. **W. A. Löbke, Bad**

Schmiedeberg.